

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 52

Artikel: Gefährlicher Ehrgeiz
Autor: Nussbaum, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Bilder wurden reizend gekauft, aber die flügeliesten und schlauesten Lamas Ngora Gumpas, wohl an zwölf, nahmen jeden Käufer besonders vor und prüften ihn auf Herz und Nieren, ob er auch ein Rechtgläubiger sei. Man dachte hier sehr streng, denn schon einen Untertan des De-waschung in Lhasa würde man mit Schimpf verprügelt, jeden anderen aber zerrissen haben.

Es wurde auch ein Mann zerrissen aus diesem Grunde. Freilich stellte es sich nachher heraus, daß er doch rechtgläubig war, also nicht hätte zerrissen zu werden brauchen. Aber das störte die Feier nicht, war doch der Wille gut gewesen.

Kurz, alles verlief harmonisch, auch der Verkauf.

Der Heilige wurde geehrt, die Gläubigen hatten ein sehr nützliches Instrument in Händen, das Kesten verdiente, der Pantischen Rinbotsche erhielt 25 Prozent vom Nettoverdienst, der Abt 10 und Lurdus das übrige. Das war nicht wenig.

Wald darauf trat, durch die Heiligkeit Ngora Gumpas angelockt, ein neuer Lama in die Mönchsgemeinschaft ein, der kannte Lurdus vom Westen her und Lurdus erkannte ihn.

Als man Lurdus holen wollte, war er spurlos verschwunden und blieb es und nun kam es an den Tag.

Ein Perse hatte die heilige Reliquie betrachtet, die

Bilder angefertigt und den Segen des Pantischen Rinbotsche darüber empfangen.

Man denke: ein Perse, ein unreiner Perse!

Es gab einen Aufruhr, der alles übertraf, was bislang an Volksregung in Tibet bekannt war.

Natürlich berief der Pantische Rinbotsche sofort eine große Versammlung aller geistlichen Würdenträger.

Zehn Tage beriet man schon und zehn Nächte. Da brachte ein Nomade einen Brief, den ihm an der Grenze ein Kaufmann zur Bestellung übergeben habe. Er war an den Pantischen Rinbotsche und lautete:

„Gräme Dich nicht zu sehr ob des Frevels, großer Taschi Lama, ich bin von Haus aus Schlächter und ich schwöre Dir, in dem Kasten liegen nur Schafsknochen.“

Der Pantische Rinbotsche sank vom Stuhl. Als er wieder zu sich kam, befahl er: „Es ist nicht wahr! Hört ihr das alle?“ — Alle hörten sie es und nickten.

„Es ist nicht wahr“, sagte der Abt von Ngora Gumpa laut voll inbrünstiger Überzeugung. Zu sich selbst aber sprach er: „Das habe ich schon lange gewußt.“ Hierauf verzank er in tiefes Nachdenken und fuhr, ebenfalls zu sich selbst gewandt, sehr ernst fort: „Wie heilig muß dieser Gungang Tsering sein, wenn schon die Knochen, die nicht einmal ihm, sondern einem Schafe gehört haben, so Ungeheuer zu vollbringen vermögen.“

Gefährlicher Ehrgeiz

Eine Fabel von Rudolf Nußbaum

Pipo wurde wie ein Kind gehalten. Er war sehr aufgeweckt, anstellig und von liebenswürdigem Charakter. — Schade, daß er nur ein — Affe war. Ja, Pipo war ein Affe. Der Pflanzer Colby hatte ihn in frühester Jugend zu sich genommen und wie einen Sohn erzogen. Er brauchte es nicht zu bereuen, denn Pipo's Betragen war für einen Affen erstaunlich gut, und seine drolligen Späße würzten dem Meister Colby das einsame Pflanzerleben.

Nur einen Fehler hatte Pipo. Der war aber zu entschuldigen, weil er ganz und gar in seiner Natur lag. Er zeigte ein sehr geringes selbstständiges Denken. Seine Intelligenz erschöpfte sich zu meist in der Nachahmung alles dessen, was sein Herz tat. War es ein Mangel seiner Fähigkeiten oder die blinde Verehrung für den Menschen, der Vater-

stelle an ihm vertrat? Man muß es ihm zugestehen: er begriff sehr schnell, und sein Ehrgeiz, es dem Herrn in allem gleich zu tun, war unbeschreiblich. Oft aber blieb trotz allem sein Können hinter dem Wollen zurück. Er war eben doch nur — ein Affe.

Seine Geschäftigkeit war belustigend. Hin und wieder entstanden Hrn. Colby daraus Störungen und auch kleine Verstimmungen. Solange Pipo aber nichts zeigte, blieb der Herr nachsichtig. Nur einige Male, als er ihm Gegenstände, die er notwendig brauchte, verschleppt, beschädigt und zum Teil ganz verdorben hatte, war dem Meister die Geduld gerissen. Da gab es Prügel und gräßliches Geheul!

Je älter der Affe wurde, um so weniger respektierte er die Verbote seines Herrn. Der natürliche Trieb des

Affenohnes war stärker als die Furcht vor Strafe. Das sollte sein Verhängnis werden.

Eines Tages schickte sich der Pflanzer eben an, sein Gesicht einzuseifen, um den Bart zu rasieren, als eine Alarmmeldung kam, die ihn zu seinen Kulis rief. In der Eile des Aufbruchs hatte er das Rasiermesser liegen lassen. Sofort setzte sich Pipo, der bisher allen seinen Bewegungen von einem hohen Kasten aus gefolgt war, mit lachenden Zähnen in den bequemen Armstuhl, um sich nun endlich einmal „gentlemanlike“ zu machen. Sein Affengesicht war ihm in seiner Urgestalt schon lange zuwidder gewesen.

Als der Pflanzer wieder ins Zimmer trat, lag sein Schützling tot in seinem Blute. Er hatte sich im Unverständ die Kehle durchschnitten.